

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark

pro Quartal.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogtum Oldenburg und das Königlich Preussische Fidejgebiet.

Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Anzeigenpreis:

15 Pfg.

pro 4 gespaltene Zeile.

Nr. 34.

Barmen, den 19. August 1904.

22. Jahrg.

Nachklänge zur Internationalen Feuerwehr-Ausstellung Berlin 1901.

Infolge eines von der Firma Zulauf & Co. in Höchst a. M. in der Feuerwehr-Fachpresse — auch im Inseratenteil unseres Blattes Nr. 10 vom 4. März d. J. — veröffentlichten Inserats hatte Herr Königl. Branddirektor Giersberg-Berlin in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Preisgerichts und den Geschäftsführer der Internationalen Ausstellung für Feuerchutz- und Feuerrettungswesen Berlin 1901, Herrn Kaiserl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Richter und Königl. Kommerzienrat E. Jakob in Berlin die Bitte gerichtet, eine Nachprüfung des Preisgerichtsverfahrens vornehmen zu wollen, um Gewißheit zu erlangen, ob er sich im rechtmäßigen Besitze des ihm zuerkannten Preises befunden oder nicht. Unterm 14. Juni ist darauf von den Herren Dr. Richter und E. Jakob die Antwort gekommen,

daß die in diesem Artikel aufgestellte Behauptung, „es habe am 18. August 1901 eine Hauptversammlung der Prüfungskommission der Ausstellungsobjekte einstimmig beschlossen, daß der vom Thüringer Feuerwehrverband für die beste Schlauchkuppelung gestiftete Preis nicht zur Verteilung kommen solle und dem Stifter zu etwa anderweitiger Verfügung zurückzuerstatten sei,“

nach dem Inhalt der Akten des Preisgerichts unzutreffend ist.

Es wird dazu noch folgendes mitgeteilt: Nach der Organisation des Preisgerichts hatten die Gruppen und deren Kommissionen dem Preisgericht überhaupt nur Vorschläge zu machen.

Das Protokoll über die Sitzung des Preisrichterkollegiums der Gruppe I vom 21. Juli 1901, mit welchem die Berichte sämtlicher Untergruppen dem Vorsitzenden des Preisgerichts zugestellt worden sind, enthält demnach, wie in demselben auch ausdrücklich hervorgehoben ist, nur „Vorschläge“ und verweist hinsichtlich der „Sonderpreise“ auf die einzelnen Vorschläge in den Berichten der Kommissionen. Die Kommissionsgruppe B 6, welcher die Firma Zulauf & Co. angehörte, hat nach dem bei den Akten befindlichen Protokoll einen Beschluß in der in dem Eingang bezeichneten Artikel behaupteten Art nicht gefaßt, sich vielmehr eines Vorschlags wegen Vergebung des Preises für die beste Schlauchkuppelung ihrerseits enthalten.

Das Protokoll der Gruppe I ist durch den Vorsitzenden Herrn Kommerzienrat Fidor Voewe und durch den Protokollführer Herrn Hirschfeld, Ingenieur im Kaiserlichen Patentamt, das Protokoll der Gruppe B 6 durch die Herren Bandau (Obmann), Leipzig, Prof. Rabenhauer (Referent), Idstein, Eggert, Berlin, Floeter, Schöneberg, Mende, Berlin, Reginald Czermak jr., Teplitz, vollzogen.

In der Sitzung des Gesamt-Preisgerichts am 4. September 1901, an welcher auch Vertreter der Gruppe I teilgenommen haben, ist nach eingehender Erörterung der Geldpreis für die beste Schlauchkuppelung in einstimmiger Entschliebung dem Branddirektor Giersberg zuerkannt worden.

Die Rettung der Menschen aus Feuergefähr in Fabriken, Warenhäusern und sonstigen größeren Gebäuden.

III*)

Ein anderer Rettungsapparat, der sich recht gut verwenden läßt, ist die von August Richter in Oberneufirch (Bausitz) erfundene Klemmrolle. Sie besteht aus einem runden Metallgehäuse, in dem drei Nutrollen sich befinden. Diese sind so verteilt, daß die eine oben, die beiden anderen aber rechts und links angebracht erscheinen. Durch die zwischen den drei Rollen gebildete Öffnung wird ein doppelt genommenes Hanf- oder Drahtseil geführt, und zwar so, daß es auf der einen Seite des Gehäuses auf eine Rolle gleitet, während die beiden einfachen Seilenden auf der anderen Gehäuseseite über die beiden anderen Rollen fortgeführt werden. Zwei neben der oberen Nutrolle angebrachte größere Rollen verhindern das Abspringen über die Nutrollen. Mit dem Doppelseilende bringt man nun mittelst eines Hakens den Apparat oberhalb des inneren Fensters an. Die anderen Seilenden werden von Personen, die unten stehen, festgehalten. Zur Bedienung genügen bis zu einer Last von 50 kg zwei Mann, bei 50 bis 100 kg vier Mann usw. Der Apparat wiegt 5 kg und kostet 30 M.

Friedrich Lurie in Renbidschow (Böhmen) hat einen Apparat konstruiert, der aus einem Rollwagen besteht, welcher sich auf zwei Rollen, die von einem Fenster nach unten und senkrecht oder schräg gespannt sind, bewegt. Der Wagen vermag zwei bis drei Personen aufzunehmen. Damit sie nicht herausfallen, ist die Vorrichtung derart gemacht, daß sie senkrecht gestellt, die Form einer lederen Tasche besitzt, in der die zu rettenden Personen bis zu den Achseln eingeschlossen sind. Der Lauf des Rollenwagens wird durch ein Seil reguliert, das in einem am Fenster angebrachten Flaschenzuge läuft. Das Seil wird unten von einem Manne gehalten. Der Flaschenzug besitzt eine Bremsvorrichtung, die es ermöglicht, daß der gleitende Wagen an jeder beliebigen Stelle zum gänzlichen Stillstande gebracht werden kann. Der erwähnte Rettungsapparat ist ungemein leicht und rasch zu handhaben; in zwei Minuten ist er in einem Fenster montiert und kann dann sofort in Tätigkeit gesetzt werden.

In Minnesota (Nordamerika) hat J. H. Jennings aus Duluth einen automatischen Rettungsapparat angefertigt, der sich bei den ersten Versuchen sehr gut bewährt haben soll. Er hat die Form eines Aufzuges (Elevators) und ist so eingerichtet, daß er an jeder Außenseite eines Hauses angebracht werden kann. Die Seitenwände sind feuersicher hergestellt und die Türen schließen hermetisch, sodaß eine Person, welche die Türe hinter sich hat, von dem Feuer vollständig abgeschlossen ist. Der Apparat senkt sich, sobald ihn jemand betritt. Die Idee, die dem Apparate zugrunde liegt, ist eine gute. Nur wäre es notwendig, ihn so abzuändern, daß er überallhin transportiert werden könnte. Freilich kommen dabei die Höhen-

*) Die Aufsätze I und II sind in Nr. 27 und 28 des „Feuerwehrmann“ enthalten.

verhältnisse der einzelnen Stockwerke, die Vorsprünge und dergleichen in Betracht. Der Rettungsraum müßte auch gut zu ventilieren sein, da bei dem Öffnen der Türen jedenfalls Rauch und Feuergase eindringen werden. Man hat über den Apparat nichts mehr weiter vernommen.

Vor etwa vier Jahren machte auch in Amerika ein Apparat viel von sich reden, der unter dem Namen „Gleitschacht“ an verschiedenen Orten vorgeführt wurde. Er ist ein Zylinder aus Stahlblech von ungefähr 1,83 m im Durchmesser, der vom Erdboden bis zum Dache geführt wird. In der Höhe des Fußbodens jedes Stockwerkes führt ein Zugang in den Schacht. Im Inneren des Zylinders ist eine spiralförmige Gleitbahn angebracht, auf der im Falle der Not die Menschen hinabgleiten können. Die Gleitbahn ist aus Stahlplatten, denen durch eine hydraulische Presse die nach oben hohle Form gegeben wird und die sich an den Stößen um ein Geringes von oben nach unten überdecken. Diese Platten, an der oberen Fläche glatt poliert, sind an der inneren Fläche des Zylindermantels vernietet und außerdem an einem Strahlrohr von 76 mm Durchmesser befestigt, das sich in der Mitte (Achse) des Zylinders von unten bis über das obere Ende desselben hinaus erhebt. Dieses Rohr dient als Wasserzuleitungsrohr. Es kann unten mit einer Feuerpritze oder einem Hydranten, oben aber in jedem Geschosse mit einer Schlauchleitung durch eine entsprechende Kuppelung in Verbindung gebracht werden. In der Höhe jedes Stockwerkes gehen von dem Mittelrohr in der Richtung der Halbmesser durch die Zylinderwand hindurch Zweigrohre, sodaß auch außen ein Schlauch angekuppelt werden kann. Die Zugänge in das Innere des eisernen Zylinders erfolgen durch rechtwinkelige Öffnungen mit Türen, welche selbst schließen. Sie gehen nach innen auf und legen sich an die Zylinderwand so an, daß der innere Raum durch sie nicht beengt wird. Der Zylinder ist etwa 60 cm von der Außenwand des Gebäudes entfernt. Die Zugänge sind seitlich angebracht, sodaß zwischen der Mauer bzw. der in dieser gelegenen Türe und der Zylindertüre ein kleiner Podest verbleibt. Er ist zum Schutze gegen ein etwaiges Herabfallen der Menschen mit Drahtnetzen versehen. Alle Zylindertüren öffnen sich nach innen. Die untere Ausgangstüre, die in derselben Weise wie die oberen Türen konstruiert ist, öffnet sich nach außen. Der Gleitschacht wird auf ein ringförmiges Fundament von Ziegeln gestellt und durch stellbare Anker mit dem Gebäude verbunden. Im Falle des Gebrauches geht man durch eine der oberen Türen in das Innere des Zylinders, setzt sich auf die Spiral-

bahn und gleitet herab. Der Austritt erfolgt unten in einer bequem passenden Höhe vom Fußboden. Die Steigung und die Hohlheit der Gleitbahnfläche ist so bemessen, daß Menschen, die in verschiedenen Stockwerken und zu verschiedenen Zeitpunkten in den Schacht eintreten, mit einer gleichmäßigen Geschwindigkeit hinabgleiten, ohne daß eine zu große Schnelligkeit oder ein Zusammenstoßen der Personen stattfinden würde. Am äußeren Teile des Zylinders ist eine von unten bis oben führende eiserne Leiter befestigt, durch welche die Feuerwehr bis zu dem Dache des Gebäudes gelangen kann. Der Gleitschacht von Kirker-Bender ist bereits in Louisville (Nordamerika) an öffentlichen Schulen, an drei Wohnhäusern, einem Hospitale, einem Armenhause und vielen Fabriken, im ganzen an etwa 80 Gebäuden angebracht. Halb so viel sind in anderen Städten. Den größten Schacht hat eine Tabakfabrik mit acht Stockwerken. Er mißt 42,7 m. Der Gleitschacht ist in verschiedenen Gebäuden bereits in Verwendung gewesen. In einem Schachte von 18,6 m Höhe dauerte das Hinabgleiten 16 Sekunden. Bei einer anderen Gelegenheit benutzten 500 Personen den Schacht, einige mit dem Kopfe voran, ohne daß Schwierigkeiten oder Unfälle vorgekommen wären. Dem Gleitschachte wird nachgerühmt, er vermeide die mit dem Gedränge vieler Menschen auf den Treppen stets verbundenen Gefahren und beseitige die Unglücksfälle. Bei Beförderungen von 200 000 Personen durch Gleitschächte ist bis heute kein einziger Unglücksfall vorgekommen. Die meisten Schächte, die bis jetzt ausgeführt wurden, sind an bereits stehenden Gebäuden angebracht worden, deshalb mußten sie außerhalb derselben aufgestellt werden. Bei neuen Gebäuden empfiehlt es sich aber, die Vorrichtung innerhalb derselben und zwar in einem feuerficheren gemauerten Schachte anzubringen. Die selbstschließenden Türen des Gleitschachtes bieten genügenden Schutz gegen das Eindringen von Feuer und Rauch in dieselben. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß die Anbringung der Schächte in freistehender Lage außerhalb der Gebäude immer eine größere Sicherheit für diese Eventualitäten bieten wird. Die Erfindung ist echt amerikanisch. Ob sie sich auch in Europa einbürgern wird, kann erst die Zeit lehren. Für die Vereinigten Staaten von Nordamerika erfolgt die Ausführung der Einrichtung, die patentiert ist, durch Don Wire Works Company in Louisville. Es wäre interessant, einen derartigen Apparat recht bald in unserer Gegend zu Gesicht zu bekommen. Gebäude, in denen viele Personen tagsüber beschäftigt sind, wie dies in Fabriken der Fall ist, könnten diese Erfindung am besten gebrauchen. Darum möchten die Besitzer solcher Etablissements

Fenilleton.

Politische Offiziere.*)

Stilke aus Korea von Fritz Reuter.

Die glühende Augustsonne brannte vom strahlgrauen Himmel hernieder auf die alte, einheimische Festung, welche erst vor kurzem als Fort Tschang-song zum Grenzposten an der nordöstlichen Grenze Koreas gegen die Mandschurei erhoben worden war. Auf dem staubigen, kleinen Festungshof exerzierte ein bartloser japanischer Leutnant einen Haufen schwarzhaariger, stattlicher Koreaner. Im kleinen, dumpfigschwülen Bureau kauerte schläfrig und von der ihm wenig zusagenden Umgebung eingeschüchtert der japanische Telegraphist, der erst kürzlich hierher versetzt worden war und sich wunderte, ob er seine Heimat je wieder sehen würde. Im spärlich möblierten engen Zimmer des für die Offiziere reservierten Teils eines einstigen Klostergebäudes saß der Hauptmann Kito Samuraj, ebenfalls ein Japaner, der politische Offizier des Distrikts, der sein Los wohl noch heftiger verwünschte, als der Telegraphist. Erst ganz vor kurzem, nach dem Vordringen der Russen in der Mandschurei war dem Fort Tschang-song die ehrende Zuteilung eines japanischen Offiziers und eines Telegraphisten wiederfahren. Der Distrikt, den er überwachte, war ganz besonders friedliebend und ziemlich unbedeutend, beherrschte es doch keinen der großen, ins Innere führenden Pässe. In Wahrheit war das Fort in diesem rauhen Gebirgsland so weit vorgeschoben worden, um der nächste japanische Außenposten

an der russischen Influenzphäre in Ostasien zu sein. Wohl aus diesem Grund und weil das Fort Mukden, der Hauptstadt der Mandschurei, am nächsten lag und an jenen Teil Koreas grenzte, wo ein fast unabhängiges Gebirgsvolk sich in dem ehemals neutralen Gebiet von Samsu nicht viel um den Kaiser von Korea kümmerte, hatte die japanische Regierung und durch sie der Kaiser vom „Reich der Morgenröte“ es plötzlich für gut befunden, dort einen politischen Offizier zu stationieren. Selbstverständlich einen Japaner.

Kito Samuraj, der unter allen jüngeren Offizieren die Grenzstäme und ihre Dialekte am besten kannte, war für diesen Posten ausersehen worden. So kam es, daß er an dem heißen Augustnachmittag in seinem Zimmer saß und das Schicksal verfluchte, das ihn nach diesem gottverlassenen Orte verschlagen hatte. Wie angenehm wäre jetzt ein Aufenthalt im Lotuslande, in Tsao, im japanischen Karlsbad oder in Yokohama! Gewiß, Kaplan, wo er zuvor stationiert gewesen, war schon schlimm genug. Aber hier gab es gar nichts zu tun, nicht die geringste Veranlassung zu einem Rapport an die Regierung. Er war in schlechter Laune, mißmutig blieb er den Rauch seiner Zigarette vor sich hin und horchte gleichgültig auf das Geräusch der im Hof exerzierenden Truppen. Auch die Stunde seiner Erlösung schlug. Durch vorsichtiges Hästeln und leises Klopfen an der Türe meldete sich der Telegraphist Goto an, welcher eine eben eingetroffene Depesche überbrachte. Da sie in der offiziellen Chifferschrift abgefaßt war, mußte sie von Wichtigkeit sein. Sofort entließ er den nach orientalischer Manier sich verneigenden Telegraphisten, suchte hastig sein Roderbuch hervor und schickte sich an, das Telegramm zu entziffern. Es kam vom politischen Offizier in Tschong-tschu und lautete folgendermaßen in

*) Nachdruck verboten.

mit gutem Beispiel vorangehen. Andere werden gewiß dann folgen.

Weiters seien zur Rettung von Menschen aus Feuer- gefahr noch erwähnt: Der Flinkersche Apparat, eine Art Charnierleiter, sodann die vielen Sorten Scherenleiter und Türen, die auf dem Prinzip der Nürnberger Schere beruhen, endlich die Witte-Greiner-Teiler, welche auch vielfache Anwendung findet. Dies dürften so ziemlich jene Apparate sein, welche heute im Rettungsdienste tatsächlich Anwendung finden. Es giebt außer ihnen noch gar manche andere, die aber meist von den Feuerwehren abgelehnt worden sind, insofern sie sich nicht verbreitet haben. Welcher von den genannten Apparaten der beste ist, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Die Erfahrung muß hierauf die Antwort geben. Das Gebiet der Menschenrettung ist eines derjenigen, das erst in der neueren Zeit etwas besser bebaut wird. Sicherlich wird es dereinst reiche Früchte bringen. Nun sei übergegangen auf den Rettungsschlauch, der von vielen Seiten für ein vorzügliches Rettungsmittel gehalten wird. Er ist ein langer Saß, der das gefahrlose Herabbefördern aus höheren Stockwerken ermöglicht. Das Material, aus dem er hergestellt ist, sowie die Arbeit selbst, müssen sehr solide sein. Es darf nicht vorkommen, daß ein Rettungsschlauch bei der Benutzung zerreißt und die in demselben befindlichen Personen herunterfallen, wie dies vor einigen Jahren in Württemberg der Fall gewesen sein soll. Die Ursache lag in der schlechten Konservierung des Schlauches. Anderwärts hat man den Rettungsschlauch verkehrt aufgezogen und die zu rettende Person ist aus der schlecht zugeschnallten Oeffnung auf das Pflaster gestürzt. Hier ließe die Handhabung zu wünschen übrig. Die Länge eines Rettungsschlauches richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen und der Höhe der in einem Orte befindlichen höchsten Gebäude. Er kann bis 25 m lang gemacht werden. Man liefert ihn mit verschiebbarem Stangen- gefleß oder mit Hakenbefestigung. Die letztere Art ist bequemer zur Aufbewahrung, beim Aufziehen und zur Befestigung am Fenster (bei besonders breiten Fenstern, Balkons u. a.). Die Stangenbefestigung hat ihrerseits den Vorzug größerer Stabilität. Die neueren Rettungs- schläuche haben keine Naht und können an jeder Stelle geöffnet werden, was eine wesentliche Verbesserung bedeutet, da das Herausnehmen der Personen bei den sonst üblichen Schlitzen sehr schwierig ist, namentlich dann, wenn der Schlitz nicht zufällig an die Stelle kommt, an welcher der Ausstieg sich ergibt. Uebrigens werden die Rettungsschläuche auch mit Schlitzen geliefert. Der Preis eines in Material und Arbeit guten Rettungsschlauches

beträgt bei einer Länge von 12 m 100 bis 140 M. Jedes laufende m kostet ca. 8 M. mehr. Zur Befestigung dienen, wie bereits erwähnt, Stangen oder Haken. Der Rettungs- schlauch ist für jedes Stockwerk in einem Kasten, dessen Schlüssel an einem festen Rittchen hängt, aufzubewahren. Im Falle der Not wird er herausgenommen, zum Fenster herabgeworfen und die Rettungsaktion kann beginnen. Damit die Hilseleistenden einige Übung in der Hand- habung erwerben, erscheinen öftere Rettungsversuche im Jahre dringend notwendig. Diese können von der Feuer- wehr, der Löschmannschaft einer Fabrik, der Hausfeuer- wehr eines Hotels und dergleichen vorgenommen werden. Ein Rettungsgerät, das nur in den allerdringendsten Fällen gebraucht werden sollte, ist das Sprungtuch. Es ist ein starkes quadratisches Tuch, dessen Größe sich nach der Höhe der Häuser richten muß. Es ist aus starkem Segeltuch gefertigt und auf beiden Seiten (oben und unten) mit 7 bis 8 cm breiten Hanfgurten kreuzweise so übernäht, daß der gurtfreie Raum nirgends größer als höchstens 1 dm ist. Außerdem ist es ringsherum mit gleichen Gurten eingefast und mit Gurthandhaken zum Halten versehen. Das Sprungtuch soll nicht größer als 3 bis 4 m im Quadrate sein. Ein kleineres Tuch erfüllt den Zweck, den man zu erreichen beabsichtigt, nicht, da man bei nicht genügend großem Tuche leicht daneben springen und sich nicht bloß sehr schwer beschädigen, sondern sogar erschlagen kann. Ein allzugroßes Sprung- Tuch ist aber wieder sehr schwer zu spannen. Eine Be- rührung des Springenden mit dem Erdboden ist bei größeren Höhen geradezu unvermeidlich. Sprungtücher werden mit und ohne Polsterung, geflochten aus kräftigen Leinen und mit Segeltuchüberzug geliefert und kosten je nach Größe und Ausführung 160 bis 250 M. Das Altonaer Sprungtuch ist ohne Polsterung, aber mit weiteren Extrahandgriffen von Leder, um es in ver- schiedenen Größen benutzen zu können. Das Sprungtuch hat sich im Ernstfalle allerdings schon mehrmals sehr gut bewährt. Bei dem Ringtheaterbrande in Wien wurden 84 Personen aus einer Höhe von 10 m unter schwierigen Verhältnissen gerettet. Auch bei anderen Bränden hat man das Sprungtuch mit viel Erfolg angewendet. Allein es läßt sich nicht leugnen, daß die Rettung mit demselben immer etwas Gefährliches hat, daher es ratfam erscheint, es nur im Notfalle anzuwenden und dabei immer die größte Vorsicht walten zu lassen. Es möge diese Forderung aus einem Beispiele nachgewiesen werden: Am 8. März 1892 brach in der Renard'schen Kolonialwarenhandlung zu Nachen ein Gewölbebrand aus, der bald einen derartigen Qualm erzeugte, daß die Treppen ungangbar wurden.

der Uebersetzung: „Von Söul. Meldung erhalten. Russischer Agent verläßt am 21. unseren nächsten russischen Grenzposten. Geheime Mission in Korea. Grenze bewachen. Wenn auf koreanischem Gebiet betroffen, zu- rückzuführen. Unter allen Umständen seinen Erfolg ver- eiteln. Wichtig. Empfang bestätigen. Major Juehau.“

Endlich also etwas zu tun. Und zudem eine äußerst schwierige, heikle Aufgabe, wie Samurai sofort erkannte. Vielleicht hätte ein anderer an seiner Stelle um deut- lichere, ausführlichere Verhaltensmaßregeln telegraphiert; seine Art war dies jedoch nicht. Nachdem er kurz den Empfang der Depesche bestätigt, begann er sich die Sache zu überlegen. Heute schrieb man den 17. und am 21. sollte der russische Agent abreisen.

Samurai breitete die Karte der Gegend auf dem Tische vor sich aus und versuchte darauf, die Ent- fernungen zu berechnen — keine allzu leichte Aufgabe, da japanische Topographen weder auf russischem noch auf chinesischem Gebiete gerngesehene Gäste waren. Eines war klar. Jemand der sich von Mukden nach Samsu begab, mußte wenigstens auf einem Teil des Weges ganz in der Nähe der imaginären koreanischen Grenzlinie vor- überkommen. Hatten nun die Samsuleute mit dem Agenten ein Zusammentreffen außerhalb ihres eigenen Reiches verabredet, so war nichts zu machen; ja selbst wenn er den Russen innerhalb der koreanischen In- fluenzsphäre antreffen würde, konnte er ihn höchsten- falls auffordern, das Land so bald als möglich wieder zu verlassen; ihn mit Gewalt zurückbehalten, wäre ein gar zu eigenmächtiges, gewagtes Unternehmen. Wenn er nur von Mukden her zuverlässige Nachricht bekommen könnte! Nach seiner Berechnung lag dieser Ort mindestens acht Tagemärsche entfernt; auch führte von der Festung aus kein direkter Weg dorthin, sondern nur ein von den

Schafen getretener Pfad, welchen die Eingeborenen im Sommer gelegentlich benutzen, um Salz nach dem Süden zu transportieren. Einen Augenblick kam ihm wohl der Gedanke, aufs Geratewohl einen Vorstoß nach Samsu zu machen, um so vielleicht dem russischen Agenten zuvor- zukommen und ihn zu überbieten. Aber war diese Idee durchführbar? Seine Regierung hätte ein derartiges Verfahren, dem er und seine Begleiter zum Opfer fallen möchten, nicht gebilligt. Zwanzig Minuten lang schritt Samurai in dem engen, nackten Raum hin und her, Pläne im Gehirn wälzend und große Rauchwolken vor sich hinblasend, bis ihm plötzlich eine Idee durch den Kopf schoß und er seinem Diener befahl, den Serganten Laoti, einen einstigen chinesischen Wettkämpfer, zu rufen. Einige Augenblicke später fiel ein Schatten über die Karte, über welche der japanische Offizier sich neigte; aber dieser blickte nicht auf. Er wußte, daß man sich vor seinen Untergebenen nie in Hast und Eile zeigen dürfe. Lang- sam erhob er endlich die Augen und erblickte den Mann, den er hatte rufen lassen, in militärischer Haltung un- beweglich auf der Türschwelle stehend.

Zu seiner angenehmen Ueberraschung hatte Samurai bei seiner Ankunft in Fort Tschang-song in dem Serganten der unlängst ausgehobenen Koreanertruppe einen alten Bekannten in der Gestalt Laotis gefunden, welcher ihn früher mehrere Jahre hindurch als Führer und Diener auf seinen Steinbockjagden begleitet, wo sich zwischen den beiden Männern ein kräftiges Gefühl gegenseitiger Hochachtung entwickelt hatte. Ein Chinese der Chinesen, das menschliche Leben für nichts achtend, einer Blutschande wegen ein Verstoßener seiner eigenen Heimat, hatte Laoti wie so viele seiner Landsleute bei den Japanern Dienst genommen, und hatte sich bis jetzt treu wie Gold erwiesen. Womit nicht gesagt sein will,

Die in den höheren Stockwerken Wohnenden drängten zu den Fenstern und riefen um Hilfe. Ehe noch das Sprungtuch ausgebreitet war, sprang die Frau des Stallmeisters Lemme aus dem zweiten Stockwerke mit ihrem Töchterlein hinab und verletzte sich sehr schwer. Aus dem ersten Stocke warf man eine Frau Welters in das Sprungtuch; sie zog sich aber auch schwere Verletzungen zu. Die Bewohner des dritten Stockes wurden in das Sprungtuch geworfen; nur einige kamen mit heiler Haut davon. Zwei Personen wurden getötet und acht schwer verletzt. Wenn nun mit dem Sprungtuche solche Erfahrungen gemacht werden, ist es kein Wunder, wenn für dasselbe keine große Begeisterung herrscht. Es ist nur anzuwenden, wenn keine Wahl mehr übrig bleibt, wenn man vor der Alternative steht: Entweder verbrennen oder und wenn auch mit Verletzung des Körpers, doch retten. Es ist ja auch gerade nicht so einfach, aus einer größeren Höhe in ein verhältnismäßig kleines Tuch zu springen. Auch ist jeder Gefährdete aufgeregt, sodaß ein sicherer Sprung schwierig ist. Wie ist es aber bei Frauen und Mädchen? Diese werden den Sprung kaum wagen und daher auf eine andere Art gerettet werden müssen. Was geschieht endlich, wenn mehrere Personen aus verschiedenen Stockwerken gleichzeitig springen und vielleicht gar auf einander fallen?

Bei der Benutzung des Sprungtuches ist noch etwas zu berücksichtigen. Die das Tuch haltenden Personen müssen darin geübt sein und die Handhabung genau verstehen. Sonst richten sie Unheil an.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Feuerwehrverband der Rheinprovinz.

* **Wesel.** Die am Samstag, 23. Juli, stattgefundene Hauptversammlung wird noch lange in freudiger Erinnerung bei allen anwesenden Kameraden bleiben. Galt es doch vor allem wieder, vier Kameraden zu ehren, die nun mehr als 25 Jahre treu zur Sache gestanden haben. Eine besondere Ehre wurde den Jubilaren noch zuteil, indem unser erster Chef, Herr Bürgermeister Poppebaum, persönlich erschienen war, um die Kameraden seitens der Stadt Wesel zu beglückwünschen. Nachdem der Vorsitzende der freiwilligen Feuerwehr, Herr Brandmeister L. Tieß, den vier Jubilaren, nämlich Oberfeuermann Frisch, Feuermann Lechtenberg, Paulus und Schuster, nach einer kernigen Ansprache die Verbandsdenkmünze sowie Ehrenurkunde überreicht hatte, nahm unser Herr Bürgermeister das Wort, um in längerer

Rede den Kameraden vor Augen zu führen, was es heißt, 25 Jahre freiwilligen Feuerwehrdienstes hinter sich zu haben. Sodann stattete der Herr Bürgermeister der Wehr den Dank der Stadt Wesel ab und ermahnte die jüngeren Mitglieder, sich die Jubilare zum Vorbild zu nehmen, auf daß sie auch dereinst sagen können: Was wir taten, geschah zum Gemeinwohl. Als Zeichen der Anerkennung übergab der Herr Bürgermeister nun den neu Deforierten je ein verschlossenes Rubert, worin dieselben beim Öffnen einen Hundertmarkschein fanden. „Die Ehrengabe der Stadt Wesel,“ wie in dem beigelegten Schreiben vermerkt war. Als dann Oberfeuermann Frisch den Dank der so hoch Geehrten abgestattet hatte, schloß der Vorsitzende den offiziellen Teil und es begann nun eine gemütliche ungezwungene Aussprache, die bei gemeinschaftlichem Gesang und launigen Reden aufs Beste verlief. Beim Abschiede versicherte der Herr Bürgermeister die Wehr seines vollsten Vertrauens und versprach der Wehr stets das zu sein und zu bleiben, was sein Vorgänger, unser treues Ehrenmitglied Herr Oberbürgermeister a. D. Dr. Fluthgraf, der Wehr gewesen ist. Herr Brandmeister Tieß sprach noch den Dank der Wehr aus für die bereitwillige Anschaffung der neuen Uniform und machte die interessante Mitteilung, daß nunmehr 16 Kameraden der Weseler Wehr schon die Verbandsauszeichnung erhalten haben, wovon noch 10 Mann der Wehr aktiv angehören und stramm ihre Pflicht erfüllen: Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!

Westfälischer Feuerwehr-Verband.

Beim Deutschen Feuerwehrtage in Mainz treffen sich die Westfalen Abends in den „Rheinischen Bierhallen“ am Bahnhofplatz. Zur Parade vor Se. Kgl. Hoheit dem Großherzog wird in voller Uniform mit Helm angetreten.

C. Modersohn, Vorsitzender.

* * *

* **Haspe.** Nach einem Bericht der freiwilligen Feuerwehr Westerbauer zu Haspe brach am 4. August cr., Nachmittags gegen 3 Uhr, in den Waldungen der evangelischen Kirchengemeinde ein Brand aus, der vermutlich durch Flugfeuer aus einer vorüberfahrenden Lokomotive der Eisenbahn verursacht war und sich in kurzer Zeit auf ca. 200 qm Niederwald ausgedehnt hatte. Die Feuerwehr Westerbauer wurde gegen 3³⁰ Uhr durch Nebelhorn alarmiert und rückte in Stärke von 19 Mann unter Führung ihres Hauptmanns Herrn H. Koch zur Brandstelle ab. Außerdem war auch die Abteilung Haspe alarmiert; dieselbe trat

daß er Rußland nicht ebenso treu gedient hätte. Jedenfalls war er dem japanischen Offizier zugetan; denn dieser hatte ihn einst mit Gefahr seines eigenen Lebens auf trügerischer Schneefläche vom anscheinend sichern Tode gerettet. Damals hatte sich Laoti den Fuß verstaucht, und Samurai hatte das verletzte Glied mit Streifen seines in Stücke gerissenen Mantels verbunden und bei dem zuverlässigen Diener auf steiler Felswand zweitausend Meter über dem Meere Wache gehalten, bis der Morgen heraufdämmerte, und er imstande war, nach dem Tale hinunterzueilen, um für den marschunfähigen Mann Hilfe zu holen. „Kommen Sie herein, Sergeant, und schließen Sie die Türe,“ begann endlich Samurai, und als der Chineser gehorcht und sich mit seinem Vorgesetzten allein befand, fuhr dieser sorglos gleichgültig fort: „Sind Sie je in Mukden gewesen?“

Der Sergeant bejahte die Frage, er hätte sogar noch Blutsverwandte dort. Unbekümmert wie zuvor fuhr der Offizier fort:

„Welches wäre wohl die kürzeste Zeit, in welcher ein kräftiger wegefundiger Mann den Weg von hier nach Mukden und wieder zurück machen könnte?“

Der Sergeant zögerte mit der Antwort; er schritt auf das offene Fenster zu und blickte vielsagend hinaus nach der unheimlichen Bergkette des Finschunlin-Gebirges, welches das nördliche Ende des Tales abschloß und geradezu blockierte. Nachdem er die Berge eine Zeitlang angeschaut, erwiderte er endlich:

„Mit der Hilfe Buddhas, des Herrn des Himmels, und zur jetzigen Jahreszeit, wo der Schnee noch hoch auf den Berggipfeln liegt, und bei gutem Wetter, könnte wohl ein Mann“ — er hielt inne und blickte seinem Vorgesetzten ins Auge — „so wie Sie, Hauptmann San, oder ich, die wir die Berge nicht fürchten, den Weg nach

Mukden und zurück in fünf Tagen machen; heute aber, wie die da drunten“ — und er winkte verächtlich mit dem Kopf nach der im Hofe exerzierenden Truppe — „wären mindestens vierzehn Tage unterwegs.“

Fünf Tage, und heute war der 17. Also noch Zeit genug. Aber die Stimme des Offiziers verriet nicht die leiseste Erregung, als er fortfuhr:

„Und wie weit wäre es von Mukden nach Samju? Wie lange würde eine kleine Karawane, sagen wir eine Truppe Verittener, brauchen?“

Die Frage überraschte den Sergeanten; aber auch er hielt an sich und zeigte durchaus kein Erstaunen, als er langsam antwortete:

„Das, Hauptmann San, kann ich nicht genau sagen, denn ich kenne den Weg nicht, ich weiß auch nicht, ob er für Reiter gangbar ist. Jedenfalls aber schätze ich ihn auf vier gute Tagmärsche.“

Samurai wußte genug; ein oder zweimal schritt er nachdenklich im Zimmer auf und ab. Sollte er den Chinesen ins Vertrauen ziehen? Er mußte vorsichtig handeln. Die Erfahrung aber hatte ihn gelehrt, daß es zu jeder Regel, selbst zu der, einem Chinesen nicht zu trauen, Ausnahmen gibt. Ueberdies fühlte er für Laoti eine gewisse Vorliebe, die Zuneigung des Starken für den Starken, der heiteren Mutes auf Fels und Eisfeld und Schneefläche wochenlang Leib und Leben einsetzt. So zögerte er nicht lange. Plötzlich blieb er gerade vor Laoti stehen, blickte ihm scharf in die Augen und sprach:

„Sergeant, ich bin gewillt, Ihnen eine mehr als gewöhnliche Aufgabe im Dienste der Regierung anzuvertrauen. Es ist mir zu Ohren gekommen, daß ein russischer Agent sich vor Ablauf dieser Woche von Mukden nach Samju begeben wird, um diesen Stamm gegen uns aufzureizen.“

(Fortsetzung folgt.)

jedoch nicht in Tätigkeit, weil nur 5 Mann erschienen waren. Das Feuer wurde mit Spaten und Hacken, später auch mit der Spritze bekämpft. Die Privatwasserleitung gab nämlich nur wenig Wasser, und so mußte noch Wasser in Wasserfufen durch Pferde ca. 500 m weit bergauf gezogen werden. Gegen 8 Uhr Abends war das Feuer gelöscht. Der Brandplatz wurde während der Löscharbeiten durch Polizeibeamte abgesperrt. Die Kosten des Brandes trägt die Gemeinde. — In dem ca. 17 000 Einwohner zählenden Haspe bestehen drei Feuerwehrabteilungen. Der städtische Zuschuß beträgt 200 M. jährlich.

* * *

* **Wattenscheid.** Am 1. August waren 25 Jahre verflossen, seit der Verwaltungsekretär E. Berg als 1. Chef der freiwilligen Feuerwehr gewählt wurde. Aus Anlaß dieses Jubiläums hatte die Stadtverwaltung den Jubilar mit einem prachtvollen Kaiserbilde erfreut. Am Morgen des Festtages, Montag, überbrachten Deputationen beider Löschzüge in Paradeuniform ihrem bewährten 1. Chef die Glückwünsche der Wehr. Um 6 Uhr Nachmittags begann ein Festzug, an dem der Jubilar in bekränztem 4-spännigen Wagen teilnahm. Gegen 1/2 9 Uhr begann im Ahlmannschen Saale ein Festessen, an dem außer den aktiven und inaktiven Mitgliedern auch das Stadtverordnetenkollegium, an deren Spitze der Bürgermeister, sowie die Herren Beigeordneten teilnahmen. Hier wechselten Toaste, Ansprachen und lebende Bilder mit Vorträgen der Dehlertischen Kapelle ab.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* **Colmar.** In den Tagen vom 10. bis 12. September findet in Colmar der 4. Elsaß-Lothringische Verbandsschwermetztag statt. Seit einer Reihe von Jahren ist in unserer Heimat das Feuerlöschwesen in erfreulichem Aufschwung begriffen, überall werden Verbesserungen eingeführt, Wasserleitungen angelegt, strenge Manneszucht in den freiwilligen Feuerlöschkorps durchgeführt. Das Paradien ist Nebenache und die Lehre der Hilseleistung Hauptsache geworden. Daß dem so ist, wird der Feuerwehrtag und die mit demselben verbundene ernste Arbeit, ferner die Ausstellung von Ausrüstungsgegenständen der Feuerwehr beweisen.

* * *

* **Wien.** Der Stadtrat hat die Ausrüstung einer Dampfspritze der städtischen Feuerwehr als elektromobiles Gerät sowie die Neuanschaffung eines elektromobilen Tenderwagens mit einem Kostenanfordernisse von 30 000 Kronen bewilligt. Die Sicherstellung dieses Betrages erfolgt im Voranschlage für das Jahr 1905.

* * *

* **Budapest.** Erzherzog Josef, der als Protektor des Landes-Feuerwehrverbandes das Feuerwehrwesen des Landes mit regem Interesse verfolgt, hat die Mitglieder des am 17. d. M. in Budapest stattfindenden Internationalen Feuerwehrkongresses für den ersten Kongrestag zu einem Lunch auf die Margaretheninsel eingeladen. Da aber der Erzherzog in Folge der großen Hitze auf Anraten seiner Aerzte in Alcuth bleiben muß, wird der Empfang der Gäste durch den Erzherzog unterbleiben. Bei der feierlichen Eröffnung des Kongresses wird Erzherzog Josef durch seinen Sohn, den Erzherzog Josef August vertreten sein.

Benzin-Explosionen in Werkstätten.

Die vor einiger Zeit in Berlin stattgefundenen Benzinexplosion, durch welche eine Anzahl Arbeiter getötet, beziehungsweise schwer verletzt wurde, legt die Frage nahe, wie solche Vorkommnisse, die trotz der polizeilichen Vorschriften immer noch eintreten, in Zukunft verhindert werden können.

Bei eingehender Prüfung wird man finden, daß in den meisten Fällen die polizeilichen Vorschriften weder zu streng noch zu wenig streng sind, sondern daß die Schuld stets nur an der Nichtbeachtung der Vorschriften liegt. Nun einfach zu fordern, daß die polizeiliche Kontrolle noch schärfer gehandhabt werde, ist sicherlich nicht der richtige Weg, sondern es müssen Wege gefunden werden, um die Arbeiter selbst über die Größe der Gefahr, in welcher sie schweben, aufzuklären, damit sie selbst

dasjenige unterlassen, was ihnen wochen- und monatelang gelingt und was ihnen über kurz oder lang doch Gefahr bringen muß.

Die technische Verwendung von leicht entflammbaren flüssigen Brennstoffen, wie Benzin und ähnlichen, wird immer größer, aber es ist nicht notwendig, daß gleichzeitig auch die Explosionsgefahr in den Betrieben größer wird, denn die Technik selbst bietet Mittel und Wege genug, die Gefahr erheblich zu verringern.

In den weiteren Kreisen ist man gewöhnlich geneigt, anzunehmen, daß die Fabrikbesitzer selbst ein Interesse daran hätten, die polizeilichen Verbote zu umgehen, und daß es das Interesse der Arbeitgeber sei, welche die Arbeiter auf diese Weise leichtfertig in Gefahr brächten.

Das ist ohne Frage nur in ganz vereinzelten Ausnahmen richtig, denn in fast allen Fällen sind es die Arbeiter selbst, welche es bequemer finden, die Gefahr zu mißachten und der polizeilichen Vorschrift und der Vorschrift der Arbeitgeber entgegenzuhandeln. Nur allzuleicht sind auch die unteren Aufsichtsbeamten in einem Fabrikbetrieb geneigt, diesem gefährlichen Beginnen Vorschub zu leisten, den Arbeitern ihre Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie die Vorschriften nicht oder nicht genau kontrollieren, und wenn eines Tages mehrere unglückliche Zufälle zusammentreffen, ist das Unglück da.

In dem letzten oben erwähnten Unglücksfalle war es ein Glasballon, enthaltend 30 l Benzin, welcher den Händen einer Arbeiterin entglitt und zersprang, so daß sich der Inhalt auf den Fußboden des Arbeitsraumes ergoß. Das gleichzeitige Vorhandensein eines brennenden Gasföchers in demselben veranlaßte die Entzündung und wer nur einmal die Flamme gesehen hat, welche ein Quantum von einem halben Liter Benzin bei der Entzündung hervorbringt, wird darüber erstaunt sein, daß von allen Arbeitern, welche in dem betreffenden Raume anwesend waren, auch nur einer mit dem Leben davonkommen konnte. Unserer Ansicht nach ist zum großen Teile die Unterschätzung der Gefahr, welche Benzin und ähnliche leicht entflammbare Stoffe in sich bergen, die Ursache für so viele Unglücksfälle und alle diejenigen Vereinigungen, welche das Wohl der Arbeiter fördern wollen, können sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie nicht allein durch Vorträge über den Gegenstand, sondern durch Vorföhrung von Experimenten die Arbeiter darüber aufzuklären, welch' eine ungeheure Gefahr solch ein kleiner Gasballon in sich birgt. Ein solches Experiment auszuföhren, ist gar nicht schwierig. Auf einem freien Plak — einem improvisierten Fußboden aus Holz, Stein oder Metall — ein Glasballon mit 20 oder 30 l Benzin in der Mitte aufgestellt, eine brennende Kerze daneben und nun einen Stein, der gegen den Glasballon geworfen wird, und all die Zuschauer, die bei diesem Schauspiel zugegen sein werden, werden eine für ihr ganzes Leben dauernde Erinnerung an eine Flamme erhalten, von deren Größe sie sich nicht im entferntesten eine Vorstellung gemacht hatten. Die Erinnerung an diese Flamme und die Hitze, welche diese noch in 30 m Entfernung im Freien ausstrahlt, wird die Arbeiter erst befähigen, sich ein Bild von der Gefahr zu machen, welche auch eine kleine Flasche Benzin in sich birgt, wenn in erreichbarer Nachbarschaft eine Flamme vorhanden ist. Damit wird die Hauptursache von derartigen unglücklichen Explosionen, die Gleichgültigkeit der größten Anzahl der Arbeiter gegen die Gefahr, am wirksamsten beseitigt werden können.

(Fabrikfeuerwehr.)

Sorgt für Wasser!*)

Sehr oft lesen wir in den Brandberichten die Bemerkung: „Die Feuerwehren waren bald mit ihren Spritzen am Brandorte, konnten jedoch nicht in Verwendung treten, da kein Wasser zu beschaffen war und mußten sich aufs Niederreißen beschränken.“ Jeder Unbefangene wird denken, nun, dazu hätte man keine Feuerwehr gebraucht.

Wenn irgend eine Feuerwehr entsteht, so ist meistens die erste Tat, daß sie sich Uniformen anschafft (obwohl statistisch nicht nachgewiesen ist, daß je ein Brand durch Uniformen unterdrückt worden wäre), dann wird eine Spritze (möglichst groß) und einige Druckschläuche ange-

*) Diese den „Mitteilungen des Steiermärkischen Landes-Feuerwehr-Verbandes“ entnommene Aufforderung enthält auch für andere Länder eine Reihe von sehr bemerkenswerten Gesichtspunkten, welche deren vollständige Wiedergabe rechtfertigen dürften.

schafft, und damit ist die Feuerwehr scheinbar fertig. Daß aber eine Spritze ohne Wasser nutzlos ist, wird meistens nicht bedacht. Am flachen Lande wäre die Anschaffung von fahrbaren Wasserfässern für den ersten Angriff gewiß sehr wichtig, und es gibt wohl kaum eine gute Feuerwehr, die nicht für den ersten Angriff ihr Wasser mitbringt.

Jedenfalls ist es aber eine Hauptaufgabe der Feuerwehr, in ihrem Löschbezirke dafür zu sorgen, daß überall Wasser leicht zu besorgen ist und daß die Wasserentnahmestellen von den einzelnen Objekten nicht weiter entfernt sind als die Schlauchlänge der betreffenden Feuerwehr reicht. In größeren verbauten Orten wird man zur Einführung von Wasserleitungen schreiten, die aber wegen der großen Kosten wohl nicht überall durchzuführen sein werden. Eine weitere Art zur Wasserbeschaffung sind Wasserkanäle in offenen Rinnen, wie dies in einigen Orten unseres Landes durchgeführt ist. Es eignen sich zu diesen Anlagen nur eben angelegte Ortschaften, in deren Nähe eine ergiebige Quelle sich befindet, welche hierzu nutzbar gemacht werden kann.

Eine weitere Bezugsquelle sind die in der Nähe von Orten oder Objekten vorbeischießenden Bäche. Sie sind aber in der Regel für unsere Löschmaschinen unerschöpfbar oder sie fließen in einer solchen Tiefe, daß die Saugkraft der Spritze nicht mehr ausreicht. Es müssen demnach geeignete Ausfahrtsstellen für die Spritzen mit möglichst geringer Saughöhe errichtet werden, da große Saughöhen die Arbeit des Pumpens erschweren und den Nusschiff der Spritze beeinträchtigen. An vielen Orten wird es leicht möglich sein, Wasserbehälter anzulegen, welche von den in der Nähe vorbeischießenden Bächen gespeist werden. Solche Wasserbehälter sollen keine senkrechten, sondern geneigte Wände haben, damit bei Gefrieren des Wassers die Eisdecke gehoben wird und nicht die Wände des Behälters sprengen und sollen mit Beton, mindestens aber mit Lehm ausgeschlagen sein, um das Wasser nicht zu rasch durchsickern zu lassen. In den kalten Jahreszeiten sind diese Behälter mit geteerten oder karbolinierten Pfosten, dann mit Loden oder Schwartlingen zu überdecken und darüber eine Lage Kufuruzstroh und Mist zu legen. An geeigneten Stellen ist eine mit Deckel verschließbare Öffnung zum Hineinhängen der Saugschläuche anzubringen. Die Deckel sollen im Winter stark mit Vaseline gesalbt werden, damit sie nicht einfrieren. Unter diesem Deckel soll ein bis an den Grund des Behälters reichender, aus Weidenruten geflochtener Korb eingelegt werden, der das Eindringen von Unreinigkeiten und Schlamm in die Saugrohre verhindert. Solche Behälter mit 6 bis 7 m im Gevierte am Wasserspiegel, ca. 3 m Tiefe und 9 m Bodenfläche fassen leicht über 30 cbm. Wo fließende Wasser zur Speisung solcher Behälter mangelt, kann man das von den Dächern abfließende Regenwasser sammeln und in Rinnen in diese Behälter leiten.

Eine überall einführbare Art der Wasserentnahmestellen ist die Aufstellung von Wasserfässern. Ueberall bekommt man um billiges Geld Oel- und Petroleumfässer. Man stellt deren mehrere möglichst in der Nähe des Brunnens, aber nicht zu nahe an den brennenden Objekten auf und zwar auf zwei geteerten oder karbolinierten Pfosten, damit der Bodenteil der Fässer nicht abtrocknet oder verfaule.

In arbeitsfreier Zeit können diese Fässer nach und nach gefüllt werden, oder es kann das von den Dächern abfließende Regenwasser zum Füllen der Fässer verwendet werden.

Bei einigen gutem Willen kann jede Feuerwehr die Anlage einer dieser Wasserbezugsquellen durchsetzen und durch Vorstellung und Belehrung die Besitzer einzeln stehender Gehöfte und Häuser zur Einführung einer dieser Wasserbezugsquellen veranlassen.

J. P.

Verschiedene Mitteilungen.

* [Feuerlöschspritzen in den Bahnpostwagen.] Die im Betriebe befindlichen Eisenbahnpostwagen — gegen 1800 Stück — sollen auf Anordnung des Herrn Staatssekretärs des Reichspostamts Kraetke mit je einer „Gautsch“-Feuerspritze ausgestattet werden. Es sind diese Apparate für die Post innerhalb eines bestimmten Zeitraums zu liefern. Durch Verfügung des Eisenbahnministers ist seit zwei Jahren bereits jeder D-Zugwagen und jeder Gerätewagen eines Eisenbahn-Hilfszuges mit einer „Gautsch“-Feuerspritze versehen; in allen Fällen haben sie sich bewährt und das ausgebrochene Feuer sofort gelöscht. Im Interesse des Publikums ist die Neueinrichtung seitens der Post ebenfalls dankend anzuerkennen. In Zukunft wird demnach ein Brand in einem Bahnpostwagen, dem schon häufig die ganze aus 1000 und mehr Paketen bestehende Ladung zum Opfer gefallen ist, in welchem ein derartiger Apparat sich befindet, kaum mehr größere Dimensionen annehmen können. Unseren Lesern wollen wir noch mitteilen, daß die „Gautsch“-Feuerspritze aus einem nahtlos gezogenen, zylindrischen Metallgefäß mit einem durch Bajonettverschluss aufgedrückten Deckel besteht, welchen die ganze Armatur trägt. Der Apparat wird mit 10 l Wasser, welchem 500 g doppeltkohlensaures Natron zugesetzt wird, gefüllt, in das unter dem Verschlussknopf vorgesehene Gestell und eine mit einem Bleistiftspieß versehene und mit 150 g Schwefelsäure gefüllte Flasche eingeklemmt und der Verschlussknopf darauf festgeschraubt. Bei Feuergefahr wird der Apparat umgestürzt und auf den Kopf gestellt, während welcher Prozedur man die Schlauchöffnung mit dem Finger zudrückt. Der Bleistiftspieß gleitet infolge seiner eigenen Schwere aus dem Halse der Flasche und erlaubt so der Säure den Austritt. Die Säure mischt sich mit dem hereinstürzenden mit Natron gesättigten Wasser, und alsbald steigt die freiwerdende Kohlenensäure auf und drückt auf den Wasserspiegel. Da die Ladung so berechnet ist, daß der Druck etwa 4 Atmosphären stark ist und den Strahl 10—12 m weit wirft, so kann man den Strahl mit dem vorgehaltenen Daumen beliebig regulieren. Die Wirkung des gesäuerten Wassers gegen das Feuer ist geradezu überraschend. Beim Verdunsten des angesäuerten Wassers bildet sich auf dem angebrannten Gegenstande eine Kristallschicht, welche das Wiederauflammen des Feuers an der von dem Wasser getroffenen Stelle absolut ausschließt.

Der Feuerwehrmann

erscheint wöchentlich und ist durch die Postämter des Deutschen Reichs, Luxemburgs und Oesterreich-Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen.

Anzeigen.

Selbsttätig und kostenlos arbeitende Schlauchwäsche.

Patent Martin.

Meine Schlauchwäsche wäscht die Schläuche selbsttätig, kostenlos, schnell und absolut schonend. Nach erfolgter Wäsche beginnt ohne jede Arbeit das sofortige Trocknen der Schläuche.

1922

Überall anbringbar.

W. Martin, Eisenbauanstalt

Marten, Westfalen.

Preislisten frei.

Die Schlauchwäsche wird auf meinem Platz in Tätigkeit gezeigt.

Steiner & Keller

Köln

Schildergasse 56

Uniformfabrik.

Spezial-Abteilung 1250

Feuerwehr-Uniformen u. Ausrüstungs-Gegenstände

nach jeder Vorschrift.

Muster jederzeit franco zu Diensten.

Prämiiert mit der goldenen Medaille.

KIKOLIN
Ueberall beim Friseur.
Wer? schönen Schnurrbart
wünscht, sende seine Adresse.
Anleitung gratis u. franko F. Kiko, Herford.

1221

Wachsackeln

liefert billigst 1021

Carl Reinshagen

Strasse bei Lennep.

Wachsackeln

mit federndem in der Hülse sich klemmendem Stiele empfiehlt zu billigen Preisen

Peter Burckard

Düren (Rhld.).

Die Fackeln sind bei vielen Feuerwehren erprobt und sprechen stete Nachbestellungen und Weiterempfehlungen für die Güte derselben.

1916

Preisliste steht zu Diensten.

Aug. Hönig Köln-Nippes



G. m. b. H.

Geschäftsgründung 1832

Geldernstr. 48

Metallgiesserei und Fabrik von Löschgeräten und Feuerwehrartikeln aller Art. 1225

Inhaber von Staatsmedaille, Preismedaillen u. Diplome für hervorrag. Leistungen im Feuerlöschwesen.

Lieferant der Provinzial-Feuer-Sozietäten von Rheinland und Westfalen
sowie der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Bahnbrechende Neuheit!

Ausrüstungsstücke
Steigergeräte
Rettungsgeräte
Schläuche
Schlauchschrauben
Standrohre
Strahlrohre
Feuerhähne

D. R.-G.-M.

Nr. 199 457

Nr. 199 458

Mech. Leitern

zwei-, drei- u. vierrädrig

Feuerspritzen

Zubringer

Schlauchwagen

Gerätewagen

Mannschaftswagen

Wassertienen

Hönigs verbesserte Ideal-Moment-Schlauchkupplung.

General-Vertreter der Schöne-Mundstücke und Strahlrohre für Rheinland und Westfalen.

Illustrierte
Preislisten u.
Kosten-
anschläge
gratis.

Glänzende
Zeugnisse.

Beste
Referenzen.



Westf. Turn- und Feuerwehr-Geräte-Fabrik Heinr. Meyer, Hagen i. W.

Liefert in anerkannt bester
Ausführung

Führer-, Steiger- und
Mannschafts-Ausrüstungen
als: Helme, Uniformen,
Gurte, Beile, Seile, Kara-
biner, Laternen, Huppen-
Signalhörner etc.

Rettungs-, Transport-, Lösch-
u. Beleuchtungs-Geräte:
Haken-, Schiebe-, Anstell-
leitern, Sprungtücher,
Rettungs-, Rauchapparate,
Spritzen, Wasserkufen, Ge-
räte, Schlauchwagen,
Hanf-, gummirt Schläuche,
Verschraubungen,
Kuppelungen, Standrohre,
Petrol-, Harz-, Wachsfackeln
etc.

Neu! Steigerleitern mit Stahlrohrhaken
ungemein leicht, unerreicht, stabil. Neu!
Die amtlichen Abzeichen und Achselstücke in
besonders feiner und billiger Ausführung.
Mechanische Leitern neuester Verbesserter Bauart stets am Lager
und an der Fabrik zu besichtigen.

Preisliste mit Abbildungen frei. — Muster zu Diensten. 1141



Telefon 144.

Heinr. Mandelartz

Stolberg (Rhld.)

Feuerwehr-Requisiten Fabrik.

Fernsprecher 85.

Liefere in nur tadelloser Ausführung
sämtliche Feuerwehr-Ausrüstungs-
Gegenstände und Löschgeräte

als:

Helme, Gurten, Uniformen, Beile, Steigerleinen aller Art,
Lederrollen zum Aufwickeln und Tragen der Leine, Laternen,
Karabiner, Signalinstrumente, Petrol-, Harz- und Wachs-
fackeln, roh und gummirt Hanf-, Flachs- und Baumwoll-
Schläuche, Verschraubungen, Strahlrohre, Standrohre, Drei-
weghähne, mit und ohne Scala, Rettungsapparate mit ver-
stellbarer Aushängevorrichtung — D. R. G. M. 135 441 — und
sonstige Rettungsgegenstände, Fahr- u. Tragbahnen, Steiger-
leitern, gesetzlich geschützt, sehr leicht, stabil u. praktisch,
Anstell- u. mechanische Leitern, Spritzen, Schlauch-, Leiter-
und Gerätewagen aller Art usw.

Die neu vorgeschriebenen Achselstücke u. Abzeichen billigst.

— Ausführliche Kataloge gratis. —



Vereins-Abzeichen

allen Vereinsbedarf

Bühnen-Malerei (lebende Bilder)

1238 liefert bestens

Wilhelm Hammann

Illustr. Kataloge gr. fco.

Rheinische Fahnenfabrik & Düsseldorf.

Höchst prämiert auf allen beschickten Ausstellungen.

Nürnberger Feuerlöschgeräte und Maschinenfabrik A.-G.
vorm.

Justus Christian Braun

Nürnberg

empfiehlt

Patent-Balance-Leitern

mit allen neuen Verbesserungen, 4, 3 und
2 rädig für alle Steighöhen.

Ferner: Nürnberger Schiebleitern

in verschied. praktischen Ausführungen.

Patent-Drebleitern

zum Ausschieben durch Hand- oder
Kohlensäuredruck mit Handbetrieb als
Reserve, für Pferdetransport oder Auto-
mobilbetrieb.

Eiserne Schiebeleitern

verbessertes System Schapler.

Anstellleitern und alle sonstigen
Steigergeräte.

Lenz'sche und andere Hakenleitern.

Dampfspritzen u. Handkraftspritzen

Automobil-Dampfspritzen.

Elektro-Automobilspritzen.

Benzinmotor-Spritzen.

Kohlensäure-Spritzen.

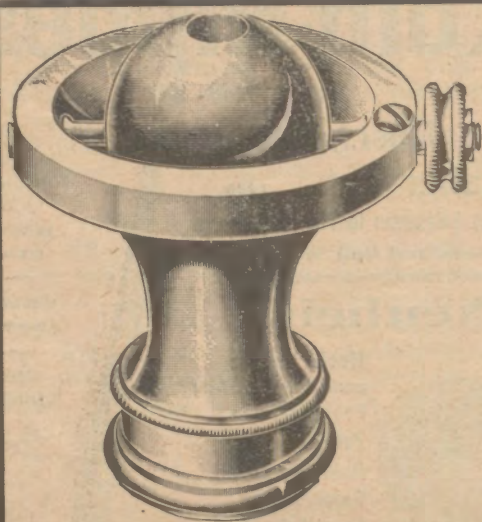
Automobil-Mannschafts-
und Gerätewagen.

Kataloge gern zu Diensten.

Bekannt hochsolide u. reelle Bedienung.

Größtes Etablissement seiner Art.





Jos. Beduwe, Aachen

Epochemachende Neuheiten!
Beduwesches Kugelmundstück
„Rauchverdränger“ 1224

D. R. G. M.

In mehreren Staaten patentiert.

Dasselbe schafft dem Rohrführer
in verqualmten Räumen sofort freie Bahn.

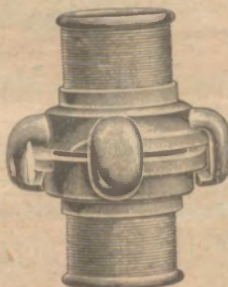
Höchst wichtig bei Keller-,
Zimmer-, Stall- und Scheunen-Bränden.

**Beduwesche Universal-
Schlauchkupplung „Perfecta“**
mit gleichen Hälften.

Vorzüge: Einfach, unempfindlich, billig.

**Moment-Feuerlöschapparat
Excelsior-Rapid.**

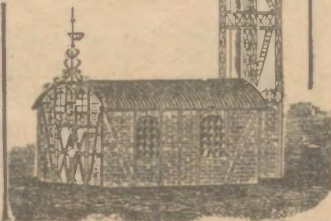
Feuerspritzen, Leitern, Geräte, Requisiten
aller Art.



**Reinecken &
Lohrmann**

Unna-Königsb.
Westf. 1168

Eisenkonstruktionen
Feuerwehr-
steigertürme
Gerätehäuser
Schlauch-
trockentürme.



Garantie für Güte. Preisliste frei.
Wilhelm Herwig in Markneukirchen i.S.
Welches Instrument gekauft werden
soll, bitte anzugeben.

1244

Uniformen

in Wolle, Baumwolle und Leinen, besonders
vorteilhafte Bedienung.

Helme in jeder Ausführung bis zu den
feinsten Chargenhelmen.

Gurte von Hanf, Wolle, Leder, solide
gearbeitet, Carabinerhaken.

Beile besonders dauerhaft, Beiltaschen
aus einem Stück Leder gearbeitet.

Laternen für Kerzen u. Oelbrand, Pe-
troleum- u. Wachsackeln.

Signalinstrumente, Trommeln,
einmal gewundene Alarmpfeifen, Pfeifen,

C. Henkel

Bielefeld

**Feuerwehr-
Requisitenfabrik.**

Spezialität:

Persönliche Ausrüstungen.

Muster und Preislisten stehen zu Diensten.

Schläuche sowie sämtliche Schlauch-
requisiten, Schlauchwagen,
Gerätewagen.

Leitern Hakenleitern, Anstellleitern.

„Moment-Verlängerungsleiter“.

Rettungsgeräte, Steigerleinen,
hoher Tragfähigkeit, Sprungtücher.

Sanitätseinrichtungen,

Verbandtaschen, Verbandkästen, Verband-
päckchen, Trag- und Fahrbahren.

Sämtliche Ausrüstungen für Sanitätskolonnen.

1231



Kgl. Preuss. Staats-
Medaille

Gustav Ewald, Cüstrin 2

Filiale Berlin SW., Lindenstrasse 43

Fabrik für Feuerwehr- und Kranken-Transportgeräte

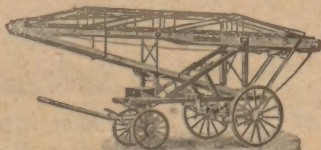


Deutsche Allg. Ausstellung
Unfallverhüt. Berlin 1889

empfiehlt:

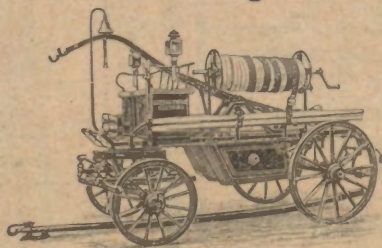
**Ewald's
Patent-Schiebeleitern**

mit ges. gesch. Hubbegrenzung
und Höhenanzeiger.



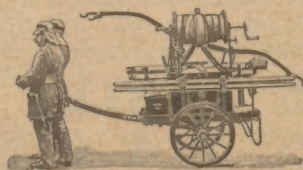
Feuerspritzen

mit Zentral-Ventil-Gehäuse
ca. 4000 Stück geliefert.



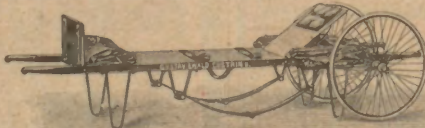
**Ewald's
Original-Abprotzspritze
mit Schwenkachse.**

Das beste System aller bestehenden
Abprotzspritzen.



Kataloge
gratis
und
franko.

**Ewald's
Kranken-Transportwagen**
mit abnehmbarer Schwenkachse



D. R. G. M. Nr. 139 892.
Oesterr. Patent Nr. 6131.
Ungar. Patent Nr. 21 147.

Kataloge
gratis
und
franko